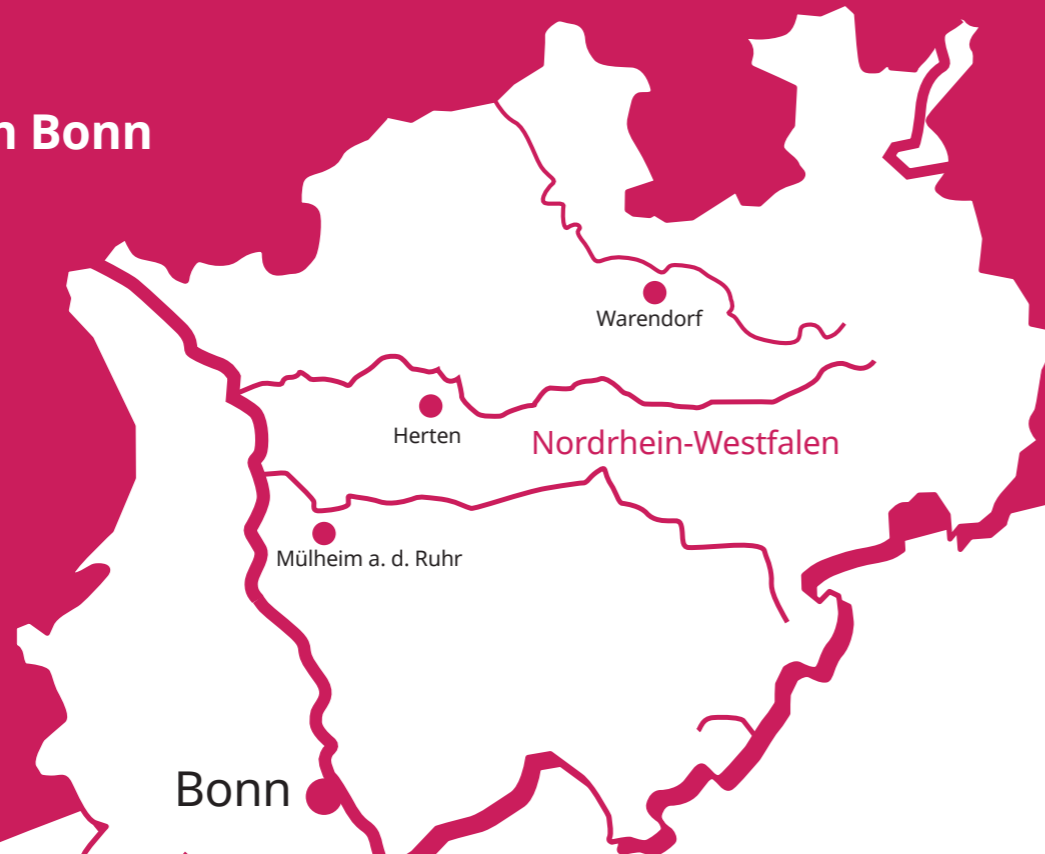


Im Fokus: Modellregion Bonn



„Sprachbildung ist in Bonn ein zentrales Element im Inklusionsprozess. ‚Bildung braucht Sprache‘ sehen wir als besondere Chance, mit Hilfe einer Begleitung von außen Modelle guter Praxis für ganz Bonn zu entwickeln. ‚Bildung braucht Sprache‘ stärkt den Bonner Ansatz, Inklusion als gemeinschaftliche Verantwortung zu verstehen, weil das Programm gezielt am Übergang zwischen Kita und Schule ansetzt.“

Jürgen Nimptsch, Oberbürgermeister der Stadt Bonn

Kontakt:

Svenja Butzmühlen
Programmleitung
Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS)
Regionalstelle Nordrhein-Westfalen
Burgmauer 60
50667 Köln
T: 0221 12 07 26 - 12
E: svenja.butzmuehlen@dkjs.de



www.bildung-braucht-sprache.de

deutsche kinder-
und jugendstiftung

STIFTUNG
MERCATOR

Bildung braucht Sprache ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und der Stiftung Mercator.

Einblicke in das Modellprogramm Bildung braucht Sprache



Gleiche Chancen für alle Kinder
– von Anfang an.



Fotos: D. Mizstaj/DKJS © DKJS 2015

Kita und Schule sprechen mit einer Stimme

Im Modellprogramm „Bildung braucht Sprache“ arbeiten Kitas und Grundschulen in Nordrhein-Westfalen als Team zusammen. Gemeinsam entwickeln sie neue Ansätze, um die Sprachbildung und -förderung zu verbessern – und den Übergang von der Kita in die Schule zu erleichtern. Aber wie sieht das konkret in der Praxis aus? Ein Vorlese-Projekt in der Modellregion Bonn bringt nicht nur Kita- und Grundschul Kinder, sondern auch Erzieherinnen, Erzieher und Lehrkräfte zusammen.



Wenn Schulkinder in die Kita gehen

Belsem hat es sich bequem gemacht und lehnt sich an die Wand des mit bunten Kunststoffbällen gefüllten Kinderpools. Vor der Siebenjährigen sitzen vier Kinder der Bibergruppe der Kita Am Domhof im Bonner Stadtteil Bad Godesberg. Andächtig lauschen sie Belsem, die aus dem Kinderbuch „Wo ist dein Besen, kleine Hexe?“ vorliest. Hin und wieder etwas stockend und um das eine oder andere Wort ringend, absolviert Belsem die Geschichte ansonsten ohne Probleme. Die Kita-Kinder – Lara, Hanna, Maxim und Lasse – sitzen freilich nicht die ganze Zeit herum und lauschen, das eine oder andere wirft auch einen neugierigen Blick in das Buch.

Belsem kommt aus der angrenzenden Grundschule, sie besucht die Klasse 2a. „Das Buch habe ich mit meinem Vater in der Bücherei ausgesucht“, berichtet sie. Dass die Siebenjährige für die nur ein paar Jahre jüngeren Kita-Kinder die Vorleserin gibt, ist dem Programm „Bildung braucht Sprache“ zu verdanken.

Bonn ist eine von insgesamt vier Modellregionen, in denen derzeit neue Wege zur besseren Sprachentwicklung von Kindern im Alltag erprobt werden. Weitere Projekte gibt es in Herten, Mülheim und im Kreis Warendorf. Initiiert wurde das Programm von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) und der Stiftung Mercator.

Wie wichtig eine solche Initiative für die Kindertagesstätte Am Domhof ist, zeigt der Blick auf den Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund in der Einrichtung: Er liegt bei etwa 70 Prozent. Insgesamt besuchen rund 40 Kinder im Alter von vier Monaten bis sechs Jahren die Kita. „Es ist extrem wichtig, dass die Kinder einen guten Übergang vom Kindergarten in die Schule finden. Wir dürfen sie da nicht vor die Wand laufen lassen“, sagt Kita-Leiterin Angelika Zehnder. Gerade weil Schule und Kita auf einem Gelände liegen, biete sich eine Zusammenarbeit an.

„Pro Woche kommen etwa zwei bis vier Grundschüler und lesen unseren Kindern etwas vor“, erklärt Zehnder. Die Vorlese-Einheiten dürfen dabei aber nicht zu lange sein, sonst können die Kita-Kinder sich nicht mehr auf die Geschichte konzentrieren und werden unruhig. Auch die vier kleinen Zuhörer von Belsem dürfen nach dem Vorlesen erst einmal nach draußen zum Spielen. „Das war schön und interessant“, sagt der fünfjährige Maxim über die Geschichte. Hexen kennt er auch – bislang aber vor allem aus Filmen im Fernsehen und von Computerspielen.

Bis 2016 läuft „Bildung braucht Sprache“ in den vier Modellregionen. Geplant sind in Bonn neben der Vorlese-Initiative unter anderem ein mehrsprachiges Geo-Caching-Projekt und eine gemeinsame Lesenacht. Dabei werden an der Basis Projekte entwickelt werden, wie die Sprachbildung bei kleinen Kindern verbessert werden kann.

„Es geht nicht darum, irgendetwas von oben überzustülpen“, sagt Programmleiterin Svenja Butzmühlen von der DKJS. Das Programm legt den Fokus auf die Bereiche Kindergarten, Grundschule und Elternhaus. Auch und gerade Familien, in denen nicht deutsch gesprochen wird, sollen bei dem Programm miteinbezogen werden. Es reiche nicht aus, den Kindern und Eltern einfach zu sagen: „Lernt Deutsch!“, erklärt die Programmleiterin.

„Sprache stellt entweder eine Barriere dar, oder sie ist Tor und Schlüssel zur Welt“, betont auch Maria Gorius vom Inklusionsbüro der Stadt Bonn. Die rheinische Stadt beteiligt sich mit vier Teams aus Kitas und Grundschulen an dem Programm, landesweit sind es 16. Die Projekte werden wissenschaftlich begleitet, zudem gibt es regelmäßig Fortbildungen für die pädagogischen Fachkräfte. Am Ende steht die Entwicklung eines Qualitätsleitfadens, der nach Abschluss des Programms von anderen Einrichtungen genutzt werden kann.

Quelle: Evangelischer Pressedienst (epd) Region West, M. Bosse

„Der Perspektivwechsel ist hilfreich“

Im Gespräch: Jutta Kind-Kolb
Die ausgebildete Supervisorin und Logopädin ist Praxisbegleiterin der teilnehmenden Kitas und Schulen aus Bonn.

Welche Unterstützung brauchen Kitas, um sprachliche Bildung im Alltag umzusetzen?

Die Erzieher sind sehr motiviert und haben auch schon viele Erfahrungen, wie sie die Sprachentwicklung der Kinder im Kita-Alltag unterstützen können. Trotzdem sind die Anforderungen enorm hoch und der Perspektivwechsel ist hilfreich, um „Selbstverständliches“ zu überprüfen. Zunächst einmal arbeite ich mit den Fachkräften daran, das eigene Sprachverhalten zu reflektieren und das Bewusstsein dafür zu schärfen, wo und wie man den Kindern gezielt Sprachanregungen geben kann. Neben konkreten Ideen für die pädagogische Arbeit brauchen sie aber auch Fachkenntnisse, wie die Sprachentwicklung eines Kindes verläuft und welche sprachlichen Förderbedarfe Kinder haben können.

Was genau ist Ihre Aufgabe als Praxisbegleiterin?

Ich hospitiere in den Einrichtungen und schaue gemeinsam mit den Pädagogen, wie sie im Alltag mit den Kindern sprechen und mehr Sprechanlässe schaffen können. Zum Beispiel ist es besser, offene Fragen statt Ja-Nein-Fragen zu stellen – also nicht „Malst Du einen Drachen?“ sondern „Was macht der Drache da?“. Außerdem begleite ich die Kooperationen der Kitas und Schulen, die ja im Tandem gemeinsam an einer durchgängigen Sprachbildung arbeiten. Neben dem Vorleseprojekt gibt es auch Spielenachmittage, Lesenächte oder Elterncafés. Ich organisiere Bündnistreffen, bei denen sich die Projektbeteiligten aus Bonn regelmäßig austauschen. Dazu lade ich auch Gastdozenten und Kooperationspartner ein, zum Beispiel Elternbegleiter.

Warum liegt ein Schwerpunkt des Programms auf dem Übergang von der Kita in die Schule?

Vor allem beim Wechsel von der Kita in die Grundschule wirkt Sprache als Türöffner – oder als Barriere. Ziel ist es, dass Kinder mit besonderem Sprachförderbedarf frühzeitig erkannt und individuell gefördert werden. Die Kita-Fachkräfte kennen die Kinder schon und wissen, was sie können und was sie interessiert. Und auch, welche Schwierigkeiten sie haben und welche Hilfen sie noch benötigen, um selbstbewusst und sicher Deutsch zu sprechen. Damit die Lehrkräfte nicht bei null anfangen müssen, ist der Austausch zwischen Kita und Schule – und ganz besonders mit den Eltern – sehr wichtig. Dazu haben wir unter anderem in Bonn-Mehlem einen „Runden Tisch“ eingerichtet.

Welche Rolle spielt Mehrsprachigkeit im Kita-Alltag?

Mehrsprachigkeit ist in allen beteiligten Einrichtungen ein großes Thema. Den Fachkräften ist aber oft noch nicht klar, wie sie die Sprachen der Kinder im Alltag aufgreifen können. Doch wenn die Kleinen Spaß an etwas haben, zum Beispiel am Puppentheater, dann kann man sie oft erstaunlich gut erreichen und erlebbar machen, dass ihre vielen Sprachen eine Bereicherung für alle sind. Wichtig ist, Mehrsprachigkeit als Kompetenz wahrzunehmen und die Eltern gut zu beraten, mit ihren Kindern in der Sprache zu kommunizieren, in der sie sich selbst wohl und sicher fühlen.

Was möchten Sie als Praxisbegleiterin bis zum Programmende erreichen?

Das Spannende am Programm „Bildung braucht Sprache“ ist ja gerade, dass wir die Kita-Grundschule-Teams individuell unterstützen und vor Ort schauen, was sie konkret benötigen. Im Prozess entwickeln wir dann kleinschrittige Ziele und stoßen Kooperationen im Sozialraum der Kita an. Natürlich wünsche ich mir, dass sie diese Ziele erreichen und die Kooperationsstrukturen so gefestigt werden, dass die guten Ansätze auch über die Programmlaufzeit erhalten bleiben.